

Jesus – ein umstrittener Exorzist

Die Dämonenaustreibungen Jesu im Widerstreit der Meinungen

Martin Ebner

■ In der Forschung ist unumstritten, dass Jesus exorzistisch gewirkt hat. Dabei haben Menschen heute meist Schwierigkeiten mit diesem Thema. Der folgende Beitrag soll helfen, einen Zugang zu dieser rätselhaften Seite der Jesuswunder zu erhalten.

■ Die Dämonenaustreibungen sind die dunkelste Seite an Jesus. Und doch sind sie unmittelbar verknüpft mit dem innersten Anliegen seines öffentlichen Auftretens: seiner Überzeugung, dass die Gottesherrschaft stellenweise bereits begonnen hat, im Hier und Jetzt. In der Sprache und Vorstellungsweise ihrer Zeit bringen Menschen die Befreiungserfahrungen, die sie in der Nähe Jesu erleben, mit dem Begriff „Dämonenaustreibung“ auf den Punkt. Die Spannweite der damit gemeinten Phänomene ist weit, in modernen Kategorien gesprochen: von verschiedenen Krankheitstypen bis hin zu psychischem Druck. Jesus selbst sieht in diesen Dämonenaustreibungen/Befreiungen einen geradezu empirischen Beleg dafür, dass die Gottesherrschaft auf Erden Fuß gefasst hat. Der universale Machtwechsel, der die erwartete Gottesherrschaft ausmacht, ist bereits im Gang: die Herrschaft der Dämonen weicht – Gottes Herrschaft breitet sich aus. Der Verweis auf die Dämonenaustreibungen ist – in den mythologischen Vorstellungen der Zeit Jesu gesehen – eine Predigt ohne Worte. Merkwürdig ist nur: Sie wird nicht von allen gerne gehört, vor allem nicht von den so genannten „Normalen“, deren geordnete Vorstellungen Jesus durcheinander bringt – nicht nur mit seiner Botschaft.

Dämonen im Volksglauben der Antike

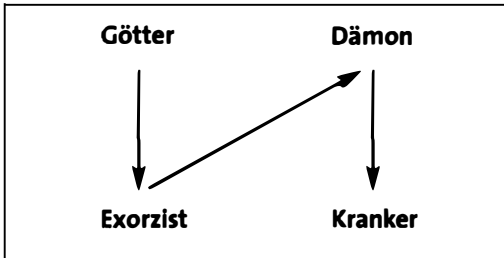
Wer adäquat von den Dämonenaustreibungen Jesu sprechen will, muss in das volkstümliche Weltbild der Antike eintauchen.¹ Dämonen stellt man sich wie Hausbesetzer vor, besser gesagt: wie parasitäre Hausbesetzer. Sie können gar nicht allein leben, sondern sind immer auf ein fremdes Haus angewiesen: auf den Körper eines Tieres oder eines Menschen. Sie dringen durch die „Hausöffnungen“ ein, durch Mund, Nase, Ohren usw. Nasen- und Ohringe dürften ursprünglich als apotropäischer (abwehrender) Schutz gegen Dämonen verstanden worden sein. Sind die Dämonen erst einmal „eingefahren“, dann übernehmen sie sofort die Schaltzentrale des Hauses und stellen buchstäblich alles auf den Kopf. Die Symptome reichen vom Fieber bis zur Epilepsie. Der Volksmund spricht dann von „Besessenheit“.

Allerdings ist ein „Besessener“ nicht unrettbar verloren. Es gibt einen Befreiungsmechanismus. Durchgeführt wird er von einem Exorzisten. Er hat die Aufgabe, gegen die Macht des Dämons, die den Besessenen überfremdet, anzutreten und ihn „auszutreiben“. Dazu kann er Beschwörungen einsetzen: Zaubersprüche, mit denen der Dämon symbolisch „gebunden“ werden soll. Das Wichtigste ist hierbei: Der Exorzist muss eine noch größere Macht zu Hilfe rufen, vor der der Dämon Angst hat und Reißaus nimmt.

Ein Exorzismus ist also ein Kräftespiel auf zwei Ebenen. Menschlichen Augen sichtbar stehen sich der Exorzist und der Kranke gegenüber. Die entscheidenden Mächte aber, die gegeneinander kämpfen, sind unsichtbar. Auf der Seite des Kranken ist es der Dämon, der den Kranken beherrscht. Die Mächte, vor denen der Dämon letztlich weichen muss, sind die Götter, die der Exorzist zu seiner Hilfe anruft und

¹ Zu Einzelnachweisen vgl. Martin Ebner, *Jesus von Nazaret in seiner Zeit. Sozialgeschichtliche Zugänge* (SBS 196), Stuttgart 2004, 126-144.

deren Macht der Dämon fürchtet. Die eigentliche Kommunikation spielt sich zwischen Exorzist und Dämon ab. Der Kranke selbst ist hilfloses Objekt. Der Exorzist dagegen repräsentiert die Macht der Götter.



Die Dämonenaustreibungen Jesu

Was Jesus und seine Dämonenaustreibungen angeht, wissen wir über Einzelheiten wenig. Die Dämonenaustreibungserzählungen der synoptischen Evangelien sind im Raster der hellenistischen Wundergeschichten gehalten. Sie wollen vor allem eine Deutung dieses Phänomens aus der Sicht der Evangelisten vorlegen. Im Verhältnis zu anderen therapeutischen Wundergeschichten, also Erzählungen von der Heilung Blinder, Tauber, Lahmer usw., liegen Dämonenaustreibungsgeschichten in relativ hoher Anzahl vor (vgl. Mk 1,21-28; 5,1-20; 9,14-27 mit den jeweiligen Parallelen; Mt 12,22-24 par Lk 11,14f). Da Dämonenaustreibungsgeschichten außerhalb des Neuen Testaments zwar belegt, aber höchst selten anzutreffen sind, zeigt die außergewöhnliche Häufigkeit in der christlichen Tradition, wie stark das Thema „Dämonenaustreibungen“ die Figur Jesu geprägt haben muss. Was den historischen Jesus selbst angeht, wissen wir von einem heftigen Streit, der sich an seinen Dämonenaustreibungen entzündet hat. Dafür setzen wir bei einem Spruch an, der uns zwei weitere verblüffende Daten liefert.

Jesus war nicht der einzige Exorzist, aber ein umstrittener

Der entscheidende Spruch, der sowohl im Matthäus- als auch im Lukasevangelium überliefert

ist, gemäß der Zwei-Quellen-Theorie also aus der Spruchquelle stammt,² lautet folgendermaßen:

Wenn ich mit Beelzebul die Dämonen hinauswerfe, mit wem werfen eure Söhne (die Dämonen) hinaus? (Mt 12,27 par Lk 11,19).

Die Frage bezieht sich ganz selbstverständlich auf das gerade dargestellte antike Vorstellungsschema einer Dämonenaustreibung. Konkret geht es um die Macht, die der jeweilige Exorzist für die Dämonenaustreibung zu Hilfe ruft. Verwunderlich an der Frage Jesu sind drei Dinge:

(1) Jesus erkennt hier an, dass es neben ihm auch *andere* Exorzisten gibt, eben die „Söhne“ der Angesprochenen. Ursprünglich sind vielleicht Dorfälteste als Gesprächspartner Jesu zu denken.

(2) Sowohl für sich selbst als auch für die „Söhne“ der Angesprochenen geht Jesus davon aus, dass sie bei ihren Dämonenaustreibungen *erfolgreich* sind.

(3) Jesus fordert die *Gleichbehandlung* aller Exorzisten ein. Sollte er unter den Verdacht geraten, mit Beelzebul die Dämonen auszutreiben, dann gilt der gleiche Verdacht auch für die „Söhne“ seiner Gesprächspartner.

Jesus befindet sich also in einer Verteidigungssituation. Der präzise Vorwurf, gegen den Jesus sich zur Wehr setzt, ist in zwei sprachlich leicht differierenden, aber sachlich völlig übereinstimmenden Versionen in den beiden ältesten Traditionssträngen der Evangelien erhalten. Er lautet:

Im Herrscher der Dämonen wirft er die Dämonen hinaus (Mk 3,22).

In Beelzebul, dem Herrscher der Dämonen, wirft er die Dämonen hinaus (Lk 11,15 par Mt 12,24).³

Der Vorwurf gegen Jesus betrifft also nicht das Faktum der Dämonenaustreibungen. Dass Jesus

² Vgl. die Kurzinformation bei Martin Ebner / Bernhard Heininger, *Exegese des Neuen Testaments. Ein Arbeitsbuch für Lehre und Praxis (UTB 2677)*, Paderborn 2005, 149–151:153.

³ Gemäß der Zwei-Quellen-Theorie rekurrieren auch in diesem Fall sowohl Matthäus als auch Lukas auf die Spruchquelle.

Dämonenaustreibungen gelingen, ist ja sogar die Basis für den Vorwurf. Der geradezu unheimliche Verdacht, gegen den Jesus sich verwehrt, betrifft einen anderen Punkt: er würde nicht mit Hilfe des Gottes Israels die Dämonen austreiben, sondern mit „Beelzebul“. Wer ist „Beelzebul“? Der Stadtgott der phönizischen Stadt Ekron wird so genannt. In 2 Kön 1,2 wird sein Name mit „Beelzebub“, was mit „Herr der Fliegen“ übersetzt wird, bereits verballhornt. Aufgrund des religionsgeschichtlichen Materials lässt sich der Name folgendermaßen entschlüsseln: *Zebul* fungiert als ehrendes Beiwort für den Gott Baal. In ugaritischen Texten bedeutet es soviel wie „Fürst“ und kennzeichnet Baal als Herrscher über die Unterwelt. Soviel steht damit fest: Jesus wird vorgeworfen, dass er mit der Kraft eines *fremden Gottes* Dämonen austreibt. Er stellt sich so außerhalb der eigenen Glaubens- und Volksgemeinschaft. Genauer gesagt: Es ist die Intention des Vorwurfs seiner Gegner, Jesus außerhalb der eigenen Volksgemeinschaft zu stellen. In der Sprache der Bibel wird mit dem Beelzebulvorwurf Jesus unterstellt, er verbünde sich mit den Götzen, die in der Tradition Israels mit Schadensgeistern, also Dämonen, gleichgesetzt werden können (vgl. Dtn 32,17; Ps 106,37f).

Übersetzt man den Vorgang in rechtliche Kategorien, dann wird Jesus der Magievorwurf gemacht. Er bedient sich für seine erfolgreichen (!) Dämonenaustreibungen fremder, in Israel unerlaubter Mächte.

Der Magievorwurf und seine Intention

In soziologischer Perspektive betrachtet, hat der Magievorwurf das Interesse, einen sozialen Außenseiter zu brandmarken. Dabei ist es unerheblich, ob überhaupt magische Handlungen vorliegen. Andererseits – und das ist der Gegenbeleg für diese Sichtweise – können durchaus massive magische Handlungen praktiziert werden, ohne dass sie mit dem Magievorwurf geahndet werden. Es kommt eben

immer darauf an, wer die Definitionsmacht in Händen hält und das Sozialverhalten entsprechend zu regulieren versucht. Zwei antike Beispiele dafür: (1) Der große römische Enzyklopädist Plinius d. Ä. (1. Jh. n. Chr.) erzählt von einem gewissen C. Furius Cresimus, einem Freigelassenen:

Er wurde, weil er auf seinem ziemlich kleinen Acker einen viel größeren Ertrag erzielte, als seine Nachbarschaft auf ihren sehr großen (Grundstücken), aus Neid verdächtigt, er ziehe fremde Früchte durch Zauberkünste auf seinen eigenen Acker herüber. Er wurde deshalb von dem kurulischen Ädil Spurius Albinus für einen bestimmten Termin vorgeladen. Da er eine Verurteilung fürchtete, weil die Vertreter der Stadtteile durch Abstimmung darüber zu entscheiden hatten, schaffte er sein gesamtes Ackergerät auf das Forum und brachte sein kräftiges und wohlgenährtes und gut gekleidetes Gesinde mit, ferner seine ausgezeichnet gefertigten Eisengeräte, schweren Hacken, gewichtigen Pflugscharren und seine gut gefütterten Ochsen. Dann sagte er: „Dies, Quiriten, sind meine Zaubерwerkzeuge; mein nächtliches Arbeiten, mein Wachen und meinen Schweiß kann ich euch aber nicht zeigen und auf das Forum mitbringen.“ Er wurde daher einstimmig freigesprochen (Hist Nat XVIII 41-43).

Der Sozialneid der Alteingesessenen entlädt sich gegen einen erfolgreichen „Newcomer“ im Magievorwurf.

Als Beispiel für den gegenteiligen Extremfall, der positiven Anerkennung eindeutig magischer Handlungen, sei (2) auf einen Text des jüdischen Historikers Josephus Flavius verwiesen. Er schildert die Dämonenaustreibung eines gewissen Eleazar, der er angeblich als Augenzeuge beigewohnt hat (Ant VIII 47f). Nahezu das gesamte magische Instrumentarium, das die Antike für derartige Riten bereithält, wird hier aufgeboten. Ein magischer Fingerling, Beschwörungs- und Zaubерformeln. Eigentlich müsste dieser Mann unter das Verdikt von Dtn

18,10-12 fallen, wonach all das für einen Israeliten streng verboten ist, weil er damit die Praktiken fremder Völker übernehmen würde, die im Zusammenhang mit deren Götterkult stehen (vgl. Dtn 18,9f.13). Josephus aber lobt unseren Eleazar in den höchsten Tönen. Warum? Er bescheinigt ihm, dass er seine Zauberformeln vom jüdischen König Salomo gelernt habe. Damit erweist sich im magischen Wirken des Eleazar das uralte jüdische Königsgeschlecht mit seiner Tradition gegenüber der neuen römischen Dynastie, nämlich Kaiser Vespasian und seinen Söhnen, die nach Josephus jener Dämonenaustreibung ebenfalls beigezogen haben sollen, als überlegen. Es kommt also nicht auf die tatsächlich angewandte magische Praxis an, sondern vielmehr darauf, ob die jeweilige Praxis in die dominierende Tradition eingeordnet wird oder nicht.

Genau diese Traditionsanbindung, wie sie Josephus für den geschickten Exorzisten Eleazar vornimmt, wird Jesus von den Dorfältesten in Galiläa verweigert. Warum nur? Jesus bewirkt doch soviel Gutes. Vielleicht haben Betroffene sogar für Jesus Propaganda gemacht und erzählt: Er hat mich von meinem Dämon befreit. Warum wird Jesus durch den Beelzebulvorwurf sozial gebrandmarkt?

Die Antwort ist einfach: Jesu Lebensstil wird nicht akzeptiert – und soll auf keinen Fall zum Vorbild werden. In den Augen der Normalbevölkerung ist Jesus ein herumvagabundierender Großsprecher ohne Arbeit. Er sorgt nicht für seine alten Eltern – und er hat die falschen Freunde: Zöllner, die über die jüdischen Landesfürsten mit den Römern paktieren. Und er findet auch noch Anklang. Eine ganze Reihe von Leuten ahmt ihn nach. Auch sie verlassen ihre Familien, anders gesagt, lassen ihre alten Eltern und ihre Kinder im Stich – und feiern zusammen mit Jesus bei den falschen Freunden. Und jetzt wird für diesen Mann auch noch dadurch Propaganda gemacht, dass angeblich in seiner Nähe die Dämonen Reißaus nehmen würden. In dieser Kon-

stellation hat der Beelzebulvorwurf die Funktion eines Warnschildes: Lasst euch mit diesem Mann nicht ein! Er paktiert mit der falschen Seite, mit den Römern genauso wie mit den Göttern der Heiden. Fazit: Der Lebensstil Jesu soll auf keinen Fall Schule machen. Einer, der Marginalisierte integriert, wird mit Hilfe des Beelzebulvorwurfs, also des angeblichen Paktes mit „fremden Mächten“, selbst marginalisiert. Sein Integrationsvermögen ist für die Integrationsunwilligen untragbar, es bringt ihr selbst konstruiertes Ordnungssystem durcheinander.

Jesus bleibt hartnäckig

Jesus bleibt hartnäckig und verteidigt sich zunächst nach allen Regeln der Weisheit. Er stellt Gegenfragen, die den Vorwurf ad absurdum führen sollen. Die Einforderung des gleichen Vertrauensschutzes für alle (vgl. Mt 12,27 par Lk 11,19) haben wir bereits besprochen. In einem anderen Spruch (vgl. Mk 3,24f) fragt Jesus ironisch an, wie das denn gehen soll, wenn er angeblich mit Hilfe des Herrschers der Dämonen die Dämonen austreibt. Würde dann nicht das dämonische Reich gegen sich selbst kämpfen – und sich am Ende zerstören?

Aber Jesus traut sich auch zu, seinen Anspruch positiv zu formulieren, etwa in folgendem Spruch:

Wenn ich mit dem Finger Gottes die Dämonen austreibe, ist das Reich Gottes bereits zu euch gekommen (Lk 11,20 par Mt 12,28).

Für Jesus bilden die gelungenen Dämonenaustreibungen, also die Befreiungserfahrungen, die Menschen in seiner Nähe machen, einen empirischen Beleg dafür, dass der große Machtwechsel, den die apokalyptische Tradition für das Ende der Zeit erwartet, bereits mitten in Galiläa begonnen hat. Mit jedem Dämon, der weichen muss, schafft sich die Einflussosphäre Gottes Platz. Dies ist klar erkennbar daran, dass Menschen von anderen, sie beherrschenden Mächten befreit werden, sozusagen

ein zweiter Exodus. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass der Ausdruck „Finger Gottes“ auf eine Kernszene im Exodusgeschehen anspielt: auf den Magierwettstreit vor dem Pharao (Ex 7-9). Mit dem Diktum: „Das ist der Finger Gottes“ (Ex 8,15) erkennen die ägyptischen Magier das Wirken Gottes im Tun von Mose und Aaron ohne Abstriche an – und damit zugleich ihre eigene Machtlosigkeit bzw. die Machtlosigkeit der von ihnen zu Hilfe gerufenen Götter.

Diese Anerkennung – analog zu Mose und Aaron – beansprucht Jesus für sich. Das „Gelobte Land“, in das Gottes Wirken mittels der Dämonenaustreibungen Jesu hineinführt, heißt „Gottesherrschaft“. Es ist nicht geographisch zu verorten, sondern mit einer Entscheidung verbunden, nämlich der Anerkennung der Welt- und Wirklichkeitsdeutung, wie sie Jesus u.a. für seine Dämonenaustreibungen beansprucht: Die Gottesherrschaft hat im Hier und Heute begonnen. Die tatsächliche Anerkennung dieser Deutung zeigt sich in einem bestimmten Lebensstil, wiederum ablesbar gerade an dem, was die Normalbevölkerung Galiläas an Jesus nicht akzeptiert. Was in ihren Augen als Faulenzerei erscheint, ist in Jesu Augen Ausdruck der Sorglosigkeit, die ganz allein auf Gott vertraut und deshalb nicht einmal für den nächsten Tag vorsorgen muss: „Seht die Raben: Sie säen und sie ernten nicht ...“ (vgl. Lk 12,22-30). Und was die falschen Freunde angeht, würde Jesus sagen: Ich schaue die Menschen aus der Perspektive Gottes an. Auch die Zöllner gehören zum Volk Gottes. Sie sind die Schafe, die Gott verloren hat. Und ich freue mich mit, wenn sie sich von Gott finden lassen: „Wenn einer von euch hundert Schafe hat und eins davon verliert ...“ (vgl. Lk 15,4-6).

Die bleibende Frage

Der Streit um die Dämonenaustreibungen Jesu führt zum innersten Punkt seines öffentlichen Auftretens und seines Anspruchs. Es geht nicht um

die Frage: Gibt es Teufel oder nicht? Die gehören zum antiken Weltbild genauso wie zum modernen Weltbild die Roboter gehören. Im Rahmen des antiken Weltbildes geht es – damals wie heute – bei den Dämonenaustreibungen Jesu um die Sachfrage: Glaube ich Jesus seine Interpretation der Welt? Wird die Zustimmung zu dieser Interpretation in meinem Lebensstil sichtbar? Bin ich fähig und auch bereit dazu, was fremd oder gefährlich erscheint nicht gleich zu dämonisieren, sondern zu integrieren?

Zusammenfassung

Dämonen als Krankheitsverursacher gehören zum antiken Weltbild, auch die Austreibungsrituale, in denen ein Exorzist mit Hilfe von starken Göttern den Dämonen, die einen Menschen „besetzen“, zu Leibe rückt. Insofern sind Jesu Dämonenaustreibungen – mit den Augen seiner Zeitgenossen gesehen – nichts Außergewöhnliches. Umstritten ist, in wessen Namen er agiert. Man wirft ihm Magie vor. Und das hat mit religiöser Sozialkontrolle einerseits und mit dem besonderen Lebensstil Jesu andererseits zu tun.

Prof. Dr. Martin Ebner



ist Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster, Johannisstr. 8-10, 48143 Münster, E-Mail: exege.nt@uni-muenster.de

**BIBEL
UND KIRCHE**

**Wunder – Geschichten
von Gottes Kraft**

Wollen Sie das Heft auch für Ihre Kolleginnen und Kollegen bestellen? An Menschen aus Ihrer Gemeinde verschenken? Fragen Sie bitte nach unseren attraktiven Staffelpreisen!

Ihr Ansprechpartner im Bibelwerk ist Ralf Heermeyer: Tel 0711/6192050 oder E-Mail: heermeyer@bibelwerk.de